This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

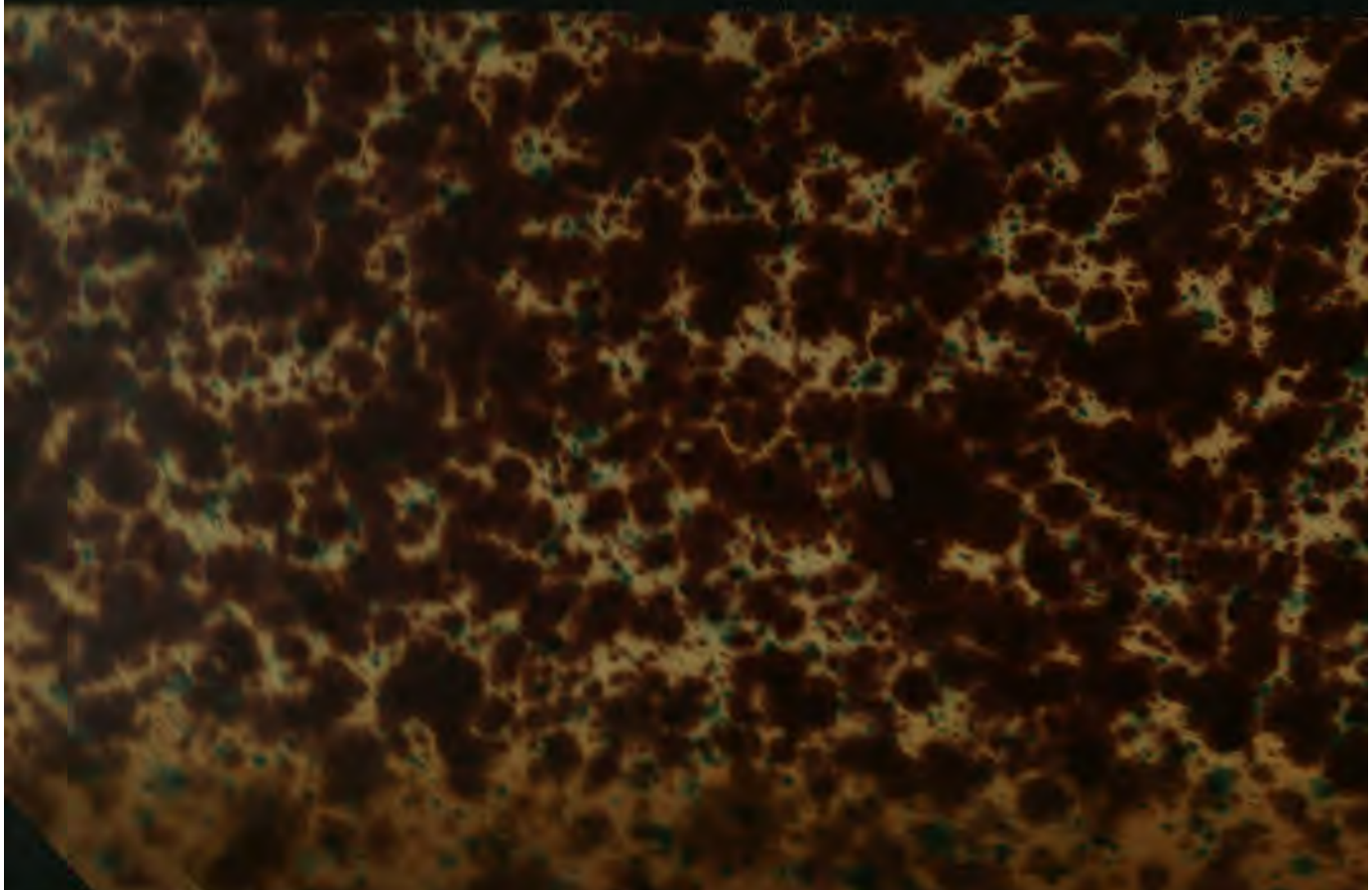
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Harvard College,
1865.



34159 2d Div

27242.20

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
14 Oct. 1871.

RUDA.

Polnische Volkslieder

der

Oberschlesier.

Br. Julius Roger.

Uebertragen

von

August Heinrich
Hoffmann von Fallersleben.

Cassel.
August Freyschmidt.
1865.

27242.20

1871, Oct. 14.
Minot Fund.

Seiner Durchlaucht

dem Herzog Victor von Ratibor,

Fürſten von Corvey,

und

Ihro Durchlaucht

der Frau Herzogin Amalia v. Ratibor

zum 10. und 12. Februar

1865

dankbar gewidmet.

I.

Krieg bei Ratibor.

Roger Nr. 1.

Der Major der sandte
Einen Brief an mich:
Sollen ausmarschieren, :|:
Ausmarschieren soll auch ich.

Muß verlassen Vater,
Mutter, Liebste mein,
Muß marschieren drüben
In das Preußenland hinein.

Nach der Gränze reiten
Alle Mann für Mann,
Aber Furcht und Bangen
Hebt in unsern Herzen an.

Krieg wird sein, und toben
Wird's um Ratibor sehr,
Blut wird viel vergossen,
Blut wie Wasser aus dem Meer.

Krieg wird sein und schrecklich
Geht es ringsum her:
Glücklich der Soldat dann,
Der gesund zu Hause wär'!

Krieg wird ſein und ſchrecklich
Seh' ich's ringsum ſchon:
Mehr als Eine Mutter
Wird verlieren ihren Sohn.

II.

Keinen Bruder mehr!

Roger Nr. 2.

Auf den Thurm ſie ſtieg,
Sich umherzuſehn,
Und da ſah ſie ihren Bruder
Weit von ferne ſtehn.

Bruder, Bruder mein,
Liebes Brüderlein,
Sag, wann wirſt du in der Heimat
Wieder bei uns ſein? —

Schweſter, Schweſter mein,
Liebes Schweſterlein,
Wenn daheim die dürre Linde
Wieder grün wird ſein. —

Dürre Linde wird
Eh'r belauben ſich,
Als du aus dem Kriege heimkommſt
Und ich ſehe dich. —

An der Oder liegt
Dort mein Brüderlein,
Raben aus dem Wald und Krähen
Nagen ſein Gebein.

Und die Schweſter geht
Zu dem Brüderlein
Und ſie ſammelt in die Schürze
Seine Knochen ein.

Und ſie ſammelt ein,
Und ſie weinet ſehr:
Gott im Himmel, ach! ich habe
Keinen Bruder mehr!

III.

Des Bruders Tod.

Roger Nr. 47.

Hörner blaſen, Trommeln wirbeln,
Ausmarſchieren die Soldaten.

„Ich auch würde ausmarſchieren,
Wenn geſattelt wär' mein Pferdchen."

Und das hört die ältre Schweſter
Und ſie ſattelt ihm das Pferdchen.

Und die zweite reicht den Säbel
Und die dritte weinet kläglich.

„Schweſtern, weint nicht um den Bruder!
Wieder komm' ich nach drei Jahren."

Drei der Jahre ſind vergangen,
Nach dem Bruder ſeh'n die Schweſtern.

Und er liegt im freien Felde,
Hat den Kopf auf einem Steine,

Und das Pferdchen steht daneben,
Scharret mit dem Fuß und trauert.

Herr, steh' auf, steh' auf! Was liegst du?
Gabst mir sonst wol Heu und Hafer.

Jetzo giebst du nicht mal Siede —
Steh' im Blut bis an die Knöchel.

Jetzo giebst du nicht mal Heu mir —
Steh' im Blut bis an die Kniee.

Jetzo giebst du nicht mal Stroh mir —
Uns zerreißen Kräh'n und Raben.

IV.

Das untergegangene Kränzlein.

Roger Nr. 58.

In das grüne, grüne Wäldchen
Ging ein Mägdelein,
Kommt ein Jäger ihr entgegen,
War so hübsch und fein.

Fröhlich schaut aus schwarzen Aeuglein
Jägersmann heraus,
Seine Herzgeliebte wischet
Sich die Augen aus.

Herzgeliebte, warum weinest,
Warum klagest du?
Weinst die Augen aus und hast doch
Keinen Grund dazu! —

Warum ſollt' ich nicht beweinen
Meine Schönheit? ach!
Goldnes Kränzlein, das ich hatte,
Fiel mir in den Bach. —

Wein' und klage nicht, o Mägdlein,
Um den Kranz im Bach!
Hab' ich doch ein Pärchen Schwäne,
Und das ſchwimmt danach. —

Nein, ich ſchwimme nicht, ſpricht Jener,
Weil ich's nicht verſteh! —
Dieſer: aber ich, und wenn ich
Auch zu Grunde geh!

Schwimmt der Schwan, und unterſinket
Tief der Kranz im Bach.
Meine Herzgeliebte, warſt nicht
Werth des Kranzes, ach!

V.

Häsleins Klage.

Roger Nr. 68.

Da ſitzt ein Häslein |: an dem Rain, :|
Und keinem Jäger |: fällt das ein, :|
Sitzt und denket an ſein Endchen,
Und es ſchreibt ſein Teſtamentchen,
Schreibt's und weint, ſchreibt's und weint.

Ich Häslein bin ein Waiſenkind:
Was hilft's, daß ich ſo gutgeſinnt?
Keinem thu' ich Leid hienieden,
Ach! ich laſſe ja zufrieden
Jedermann, jedermann.

Ich laſſe Weizen Weizen ſein,
Und trink' auch keinen Tropfen Wein;
Nur daß ich mal aus dem Kohle
Hie und da ein Blättchen hole,
Nicht wie's thut Ochs und Kuh.

Gern geh' ich in die Gärten hin,
Nach Pflaumenbäumchen ſteht mein Sinn —
Doch was ſoll mein kurz Ergetzen?
Bald, bald wird zu Tod mich hetzen
Unſer Herr, unſer Herr.

O Häslein, ſtell dein Zaudern ein!
Schon wartet eine Kugel dein!
Und der Jäger kommt gegangen,
Mich im Schnappſack zu empfangen:
Biſt nun mein! biſt nun mein!

Die Köchin dreht mich immerdar
Und fühlt, ob ich denn noch nicht gar.
Wenn's nach Wunſch iſt ausgefallen,
Dann verkündet ſie es allen:
Kuba*) gut! Kuba gut!

Und lieg' ich auf dem Tiſche dann,
Wie Ochſen glotzt mich Alles an:
Jetzt gegeſſen und getrunken!
Schont nicht Kuba den Hallunken!
Schont ihn nicht! ſchont ihn nicht!

---

*) Kuba d. i. Jacob, neben Maciez, Matthias, die gewöhnliche Benennung des Haſen. Wenn die Treiber einen Haſen ſetzen, ſchreien ſie: Kuba! Kuba!

VI.

Warnung.

Roger Nr. 88.

Bei dem Raudner Hofe dort
Wird schon wieder grün die Au,
Und es hat ein Mägdlein
Dort gehütet einen Pfau.

Und es war der kleine Pfau
Sehr verwöhnt durch Liebelei,
Und er riß dem Mägdlein
Seine rothe Schürz' entzwei.

Ach, nicht ich bin Schuld daran,
Sondern nur mein Mütterlein,
Weil sie mich nicht strafte
Damals, als ich war noch klein.

Wie die Kiefer in dem Wald
Wuchs ich, wuchs ich ja empor,
Doch mein goldnes Kränzlein,
Ja das Kränzlein ich verlor.

Fragen will ich, fragen jetzt
Alle, alle Fische klein,
Ob sie etwa sahen,
Schwimmen sah'n mein Kränzelein.

Freilich sahen, sahen sie's,
Doch das Kränzchen war nicht ganz,
Denn gefallen waren
Vier der Veilchen aus dem Kranz.

Vier der Veilchen aus dem Kranz,
Weißer Rosen zwei zugleich —
Laßt euch nicht verführen,
Raudner Mädchen, merkt es euch!

VII.

Keiner wie er!

Roger Nr. 109.

Katharinchen sollte
Hänschen nehmen sich zum Mann,
Und sie schrieb an ihn ein Briefchen
Und sie sandt' es ihm sodann.

Und nach wenig Tagen
Schon zur Antwort sie erhält:
Gestern ist's ein Jahr gewesen,
Daß er schied aus dieser Welt.

„An die schwarze Kutsche
Schnell die Pferde angeschirrt!
Wollen fahren hin nach Hänschen,
Daß er ausgegraben wird."

Als sie bei dem Kirchhof
Kamen an in vollem Trab,
Fragten sie den Todtengräber:
„Sag uns, wo ist Hänschens Grab?"

Als er ausgegraben,
Weinten beide bitterlich,
Beide trockneten die Augen
Mit dem weißen Tuche sich.

„Steh doch auf, mein Hänschen!
Trauung wollen halten wir!“
Ach, das Hemdchen iſt vermodert
Und verweſt der Körper mir.

O warum doch kommſt du?
Siehe dies verweſt Gebein!
Wohin du dich wendeſt, werden
Für dich doch genug noch ſein.

„Gäb' es deren mehr noch
Als im Wald es Zapfen giebt,
Wie den Seligen doch keinen,
Keinen hab' ich ſo geliebt!“

„Gäb' es deren mehr noch
Als im Walde Stecken ſtehn,
Keinen hätten meine Eltern,
Keinen doch ſo gern geſehn!“

VIII.

Nur ſie iſt todt!

Roger Nr. 122.

Weit iſt in die Welt hinaus,
Weiter nach der Liebſten Haus.

Sattelt mir mein Pferd, wolan!
Daß ich zu ihr reiten kann.

Und geſattelt wird's im Nu
Und er eilt der Liebſten zu.

Als er kommt zum Hof hinein,
Stehet fest das Pferd wie Stein.

Mutter sieht den Reitersmann:
Steig vom Pferd und komm heran! —

Von dem Pferde steig' ich nicht,
Seh' ich doch die Liebste nicht. —

Deine Liebste siehst du nie,
In der Erde schlummert sie. —

Wüßt' ich doch das Grab, sofort
Ritt' ich nach dem Kirchhof dort.

Und als er das Grab erschaut,
Betet er gar lang und laut.

Mariannchen, Herzchen mein,
Sprich ein einzig Wort allein! —

Ach, wie ist das möglich, wie?
Reden doch die Todten nie. —

Alle Mädchen tanzen nun,
Meins nur muß im Grabe ruh'n.

Alle geh'n bekränzt gar fein,
Meins nur ruht im Todtenschrein.

Alle freut des Frühlings Pracht,
Meins nur schläft in Grabesnacht.

IX.

Hin sind meine frohen Tage.

Roger Nr. 127.

Du kleiner Sperbervogel,
Hoch wol fliegest du!
Wenn du hörtest Neuigkeiten,
Bring mir eine zu! —

Freilich hört' ich Neuigkeiten,
Doch nicht gute dort:
Eben führt man deine Liebste
Zu der Trauung fort.

Zwei'n ist recht, daß sie sie führen,
Und dem dritten leid,
Und dem vierten bricht das Herze,
Daß er sie nicht freit.

Zwischen Brautjungfrauen knieet
Sie am Hochaltar,
Schön wie Aepfel zwischen Blättern
Glänzen wunderbar.

Zwischen Junggesellen knieet
Er am Hochaltar,
Schön wie Rosen zwischen Blumen
Prangen wunderbar. —

Hin sind meine frohen Tage,
Nie mehr sing' ich, nie,
Und wenn ich nach Hause komme,
Wein' ich stets um sie.

X.

Die traurige Hochzeit.

Roger Nr. 141.

An dem andern Seeesufer
Sinkt ein Mädchen dort,
Ach! ach! Gott im Himmel!
Und ihr Kranz schwimmt fort.

Und der Eine spricht zum Zweiten:
Retten muß man sie,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Retten muß man sie.

Und der Zweite spricht zum Dritten:
Hier ist schwerlich Grund,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Hier ist schwerlich Grund.

Sah es Hans und sprang vom Pferde
Und er sprang und sank,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Und er sprang und sank.

Gehe du, mein lieber Rappe,
Mit dem Sattel heim,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Mit dem Sattel heim.

Sag nicht Vater, sag nicht Mutter,
Keinem Menschen je,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich starb im See.

Sag nicht Vater, ſag nicht Mutter,
Daß ich hier verſank,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich hier ertrank.

Sag nur Vater, ſag nur Mutter,
Daß ich bin vermählt,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich bin vermählt.

Meine Hochzeit war ſehr traurig,
War im Bett des See's,
Ach, ach! Gott im Himmel!
War im Bett des See's.

Und wer führte mich zur Trauung?
Krebſe führten mich,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Krebſe führten mich.

Meine Braut war kaltes Waſſer,
Waſſer in dem See,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Waſſer war's, o weh!

XI.

Alles umſonſt.

Roger Nr. 144.

Seh' ich nach dem Born ihn gehen
Und bei einer Andern ſtehen.

Trinkt mit ihr nur mir zum Schmerze,
Ach! das wußte wol mein Herze.

Und mein armer Kopf das wußte,
All Gered' umſonſt ſein mußte.

Meine Augen auch das wußten,
Unſre Nächt' umſonſt ſein mußten.

Und auch meine Hände wußten,
Unſre Täng' umſonſt ſein mußten.

Und auch meine Füße wußten,
Unſre Weg' umſonſt ſein mußten.

XII.

Ewig getrennt.

Roger Nr. 172.

Führt ein Pfad vom Berg' hernieder:
Trennen müſſen wir uns wieder;
Und was iſt uns übrig blieben,
Uns, die wir gewöhnt ans Lieben?

Wenn wir trennen uns mit Schmerzen,
Sind betrübt zwei liebe Herzen,
Ach! vier Augen werden weinen,
Tag und Nacht, die deinen, meinen.

Schwarze Augen, werdet weinen,
Denn ihr werdet nicht die meinen,
Dürft es nicht zeit meines Lebens,
Daran denkt ihr nur vergebens.

Berg, o Berg, du Himmelsleiter,
Meine Lieb' iſt weit und weiter,
Hinter'm Berge ferne, ferne,
Hinter uns der Liebe Sterne!

Eine Liebe war's, ja Eine!
Sie verbarg ſich hinter'm Steine,
Dann im Farrenkraut daneben —
Kehrt nie wieder heim ins Leben.

XIII.

Säen und nicht ernten.

Roger Nr. 194.

Hirse hab' ich gesäet,
Werde nicht ernten sie;
Mägdlein hab' ich geliebet,
Werd' es doch haben nie.
Säen und erndten nie,
Lieben und nehmen nie.
Frühling, kein Herbst für mich,
Liebte, nie doch nahm ich dich.

Bei der Mühl' an der Esche
Dort an des Baches Rand
Reichte zu ewiger Treue
Mir das Mädchen die Hand.
Einen Kranz ich empfing,
Einen goldenen Ring,
Alles das schenkte sie,
Und ich nahm sie dennoch nie.

Lippen, blühendem Mohn gleich,
Hab' ich geküßt gar viel,
Doch dem tändelnden Schwan gleich
Trieb ich mit ihr mein Spiel.
Liebeglühend ich kam,
Seufzend ich Abschied nahm;
Nachts da schlief ich nicht ein —
Und du wurdest doch nicht mein.

Früh noch ehe das Glöcklein
Uns zum Beten erklang,
War mein Morgenvergnügen
Stets der Vögel Gesang.
Kaum noch bin ich im Wald,
Werd' ich vor Schrecken kalt:
Ach, was mußt' ich doch sehn!
Nie mehr wollt' ich nach ihr gehn.

Sah am Weidengebüsche
Einen Andern von fern,
Hielt und küßte das Mägdlein,
Und sie hatt' es gar gern.
Ach, wie mußt' ich da schrei'n!
Schlief des Nachts nicht mehr ein!
Säete, erntete nie,
Liebte dich, und — nahm dich nie!

XIV.

Wen doch beweinst du?

Roger Nr. 212.

Drüben im Thale nahe dem Buchwald,
Da wo der Weg vorüber geht,
Raget ein Hügel neben den Hügeln,
Auf dem ein Kreuz mit Christi Bild steht.

Unter dem Kreuze kniet ein Mägdlein,
Weißes Gewand sie ganz umschließt,
Und aus den wilden funkelnden Augen
Thränen sie unter Schluchzen vergießt.

Wen doch beweinst du, liebliches Mägdlein,
Vater wol oder Mütterlein?
Wen doch bedeckt der Hügel, der frische?
Sollten es gar die Brüder wol sein?

Weder den Vater, weder die Brüder,
Noch auch das liebe Mütterlein —
Ach, den Geliebten, ach, und mein Herze
Scharrten in dieſen Hügel ſie ein.

Jeglichen Morgen, jeglichen Abend
Wein' ich um ihn nun ſtets wie jetzt,
Habe mit ſeiner Seele geredet,
Habe mit Thränen die Blumen benetzt.

Weineſt umſonſt nur, klageſt umſonſt nur!
Nimmer von ſelbſt er je erwacht:
Ach, es erfreut ihn keine Muſik mehr,
's iſt vor dem Aug' ihm ewige Nacht.

XV.

Heute in Gold, morgen in Schwarz.

Roger Nr. 217.

Bei der eig'nen Mutter mein
Stehet ein Maßholderlein,
ſtehet ein, ja ſtehet ein Maßholderlein.

Drunter eine Lagerſtatt,
Drin mein Liebſter krank und matt.

Liegt darnieder krank gar ſchwer,
Und zur Liebſten ſendet er:

Mägdlein, komm, ich bitte dich,
Bring ein Kräutchen, heile mich! —

Gerne heilt dich deine Braut,
Ach, und wüßt' ich nur das Kraut! —

Mägdlein, auf! zum Wald geeilt!
Hol' das Kräutchen, das mich heilt! —

Als sie tritt zum Wald hinein,
Kommen Boten hinterdrein:

Liebchen, kehre schnell nach Haus!
Hänschen trägt man schon hinaus.

Und als sie im Hause war,
Rauft sie sich vom Kopf das Haar:

Hänschen, du mein Kleinod mir!
Einst ging ich in Gold zu dir!

Heute muß ich tragen Leid
Schwarz um dich in Ewigkeit!

XVI.

O weine nicht um mich!

Roger Nr. 250.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Die Schuld sie ist nicht mein,
Sie ist nicht mein:
Du wolltest ja mit mir
Trinken keinen Wein.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Du weißt, den goldnen Ring
Den bracht' ich dir,
Doch wolltest du ihn nicht,
Gabst kein Händlein mir.

XI.

Alles umſonſt.

Roger Nr. 144.

Geh' ich nach dem Born ihn gehen
Und bei einer Andern ſtehen.

Trinkt mit ihr nur mir zum Schmerze,
Ach! das wußte wol mein Herze.

Und mein armer Kopf das wußte,
All Gered' umſonſt ſein mußte.

Meine Augen auch das wußten,
Unſre Nächt' umſonſt ſein mußten.

Und auch meine Hände wußten,
Unſre Tänz' umſonſt ſein mußten.

Und auch meine Füße wußten,
Unſre Weg' umſonſt ſein mußten.

XII.

Ewig getrennt.

Roger Nr. 172.

Führt ein Pfad vom Berg' hernieder:
Trennen müssen wir uns wieder;
Und was ist uns übrig blieben,
Uns, die wir gewöhnt ans Lieben?

Wenn wir trennen uns mit Schmerzen,
Sind betrübt zwei liebe Herzen,
Ach! vier Augen werden weinen,
Tag und Nacht, die deinen, meinen.

Schwarze Augen, werdet weinen,
Denn ihr werdet nicht die meinen,
Dürft es nicht zeit meines Lebens,
Daran denkt ihr nur vergebens.

Berg, o Berg, du Himmelsleiter,
Meine Lieb' ist weit und weiter,
Hinter'm Berge ferne, ferne,
Hinter uns der Liebe Sterne!

Eine Liebe war's, ja Eine!
Sie verbarg sich hinter'm Steine,
Dann im Farrenkraut daneben —
Kehrt nie wieder heim ins Leben.

XIII.

Säen und nicht ernten.

Roger Nr. 194.

Hirse hab' ich gesäet,
Werde nicht ernten sie;
Mägdlein hab' ich geliebet,
Werd' es doch haben nie.
Säen und erndten nie,
Lieben und nehmen nie.
Frühling, kein Herbst für mich,
Liebte, nie doch nahm ich dich.

Bei der Mühl' an der Esche
Dort an des Baches Rand
Reichte zu ewiger Treue
Mir das Mädchen die Hand.
Einen Kranz ich empfing,
Einen goldenen Ring,
Alles das schenkte sie,
Und ich nahm sie dennoch nie.

Lippen, blühendem Mohn gleich,
Hab' ich geküßt gar viel,
Doch dem tändelnden Schwan gleich
Trieb ich mit ihr mein Spiel.
Liebeglühend ich kam,
Seufzend ich Abschied nahm;
Nachts da schlief ich nicht ein —
Und du wurdest doch nicht mein.

Früh noch ehe das Glöcklein
Uns zum Beten erklang,
War mein Morgenvergnügen
Stets der Vögel Gesang.
Kaum noch bin ich im Wald,
Werd' ich vor Schrecken kalt:
Ach, was mußt' ich doch sehn!
Nie mehr wollt' ich nach ihr gehn.

Sah am Weidengebüsche
Einen Andern von fern,
Hielt und küßte das Mägdlein,
Und sie hatt' es gar gern.
Ach, wie mußt' ich da schrei'n!
Schlief des Nachts nicht mehr ein!
Säete, erntete nie,
Liebte dich, und — nahm dich nie!

XIV.

Wen doch beweinst du?

Roger Nr. 212.

Drüben im Thale nahe dem Buchwald,
Da wo der Weg vorüber geht,
Raget ein Hügel neben den Hügeln,
Auf dem ein Kreuz mit Christi Bild steht.

Unter dem Kreuze knieet ein Mägdlein,
Weißes Gewand sie ganz umschließt,
Und aus den wilden funkelnden Augen
Thränen sie unter Schluchzen vergießt.

Wen doch beweinst du, liebliches Mägdlein,
Vater wol oder Mütterlein?
Wen doch bedeckt der Hügel, der frische?
Sollten es gar die Brüder wol sein?

Weder den Vater, weder die Brüder,
Noch auch das liebe Mütterlein —
Ach, den Geliebten, ach, und mein Herze
Scharrten in dieſen Hügel ſie ein.

Jeglichen Morgen, jeglichen Abend
Wein' ich um ihn nun ſtets wie jetzt,
Habe mit ſeiner Seele geredet,
Habe mit Thränen die Blumen benetzt.

Weineſt umſonſt nur, klageſt umſonſt nur!
Nimmer von ſelbſt er je erwacht:
Ach, es erfreut ihn keine Muſik mehr,
's iſt vor dem Aug' ihm ewige Nacht.

XV.

Heute in Gold, morgen in Schwarz.

Roger Nr. 217.

Bei der eig'nen Mutter mein
Stehet ein Maßholderlein,
ſtehet ein, ja ſtehet ein Maßholderlein.

Drunter eine Lagerſtatt,
Drin mein Liebſter krank und matt.

Liegt darnieder krank gar ſchwer,
Und zur Liebſten ſendet er:

Mägdlein, komm, ich bitte dich,
Bring ein Kräutchen, heile mich! —

Gerne heilt dich deine Braut,
Ach, und wüßt' ich nur das Kraut! —

Mägdlein, auf! zum Wald geeilt!
Hol' das Kräutchen, das mich heilt! —

Als sie tritt zum Wald hinein,
Kommen Boten hinterdrein:

Liebchen, kehre schnell nach Haus!
Hänschen trägt man schon hinaus.

Und als sie im Hause war,
Rauft sie sich vom Kopf das Haar:

Hänschen, du mein Kleinod mir!
Einst ging ich in Gold zu dir!

Heute muß ich tragen Leid
Schwarz um dich in Ewigkeit!

XVI.

O weine nicht um mich!

Roger Nr. 250.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Die Schuld sie ist nicht mein,
Sie ist nicht mein:
Du wolltest ja mit mir
Trinken keinen Wein.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Priester bin!
Du weißt, den goldnen Ring
Den bracht' ich dir,
Doch wolltest du ihn nicht,
Gabst kein Händlein mir.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Studenten giebt es viel
Noch auf der Welt,
Dreiſt kannſt du wählen dir
Welcher dir gefällt.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Wenn ich im Kloſter nun
Als Prieſter bin,
Wirſt du im Hofe ſein
Eine Schleußerin.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Leſ' ich die erſte Meſſ'
Am Hochaltar,
Dann bring' ich auch für dich
Gott das Opfer dar.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Heb' ich den Kelch empor
Herzinniglich,
Werd' ich zum lieben Gott
Flehen auch für dich.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Und kommt von deinem End'
Einſt Kunde mir,
Dann laß' ich läuten gleich
Alle Glöcklein dir.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Daß du geſtorben biſt,
Das weiß ich dann,
Und daß du mich geliebt,
Sag' ich jedermann.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Und ſenken ſie dich ein
Zur ew'gen Ruh,
Wird brechen mir das Herz
In demſelben Nu.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Und bin geſtorben ſo,
Mein Lieb, auch ich,
Laß' ich zur Seite dir
Auch begraben mich.

XVII.

Scheiden, geſchieden und wieder vereint.

Roger Nr. 281.

Wolken, Wolken, Blitz und Dunkelheit,
O tröſtet ihr mich doch in meiner Bangigkeit!

Was hatt' ich doch in jener Zeit für Gram,
Als ich von meinem Liebſten Abſchied nahm!

Die Freunde ſchmerzte unſer Ungemach,
Wie viele heiße Thränen weinten ſie uns nach!

Im Felde, wo das Kreuz am Wege ſtand,
Dort war's, dort reichten wir zum Abſchied uns die Hand.

Sie: Wo haſt du jenes Tuch, das du empfingſt,
Als du im Garten einſt an meiner Seite gingſt?

Er: Da iſt daſſelbe Tuch, nimm's wieder hin,
Und denk dabei, wie gut ich dir geweſen bin.

Er: Wo haſt du jenen Ring, den du empfingſt,
Als du im Garten einſt an meiner Seite gingſt?

Sie: Da haſt du jenen Ring, den ich von dir,
Wähl eine Beſſre dir, als du gehabt an mir!

Und unter einer grünen Linde dort
Gelobten wir auf's Neu' uns ewige Treu' hinfort.

Und wo das Bild der heiligen Jungfrau ſtand,
Dort gab er zum Geſchenke mir ein ſchönes Band.

Dort koſ'ten wir noch lang' in Traulichkeit
Und gaben Ring und Tuch uns nun auf ewige Zeit.

XVIII.

Und ich finde mich auch willig drein.

Roger Nr. 285.

Unter meines Liebchens Fenſter kam ich:
Mach mir auf, mein Lieb! und was vernahm ich?
„Ei, wer iſt das, der da draußen ſpricht?“ —
Ach, mein Liebchen, kennſt du mich denn nicht?

Bin dein Liebſter, den du oft empfangen,
Oft dir küßte deine Händ' und Wangen —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Und ein Fiſchlein werd' ich dann zur Stunde
Und ich ſchwimm' in tiefen Meeres Grunde,
Und die Deine werd' ich doch nicht ſein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein.“

Und mit Netzen komm' ich dann gegangen,
Auch das kleinſte Fiſchlein werd' ich fangen —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich in eine Taube
Und verſtecke mich im höchſten Laube,
Und die Deine werd' ich doch nicht ſein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

Einem guten Schützen wird es glücken,
Und der ſchießt der Taube Herz in Stücken —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich zu einem Sterne,
Und ich glänz' am Himmel dir von ferne,
Und die Deine werd' ich doch nicht ſein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

O ſo geb' ich Brot an arme Leute,
Fleh'n vom Himmel mir den Stern noch heute —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Mutter, laßt nur Brot und Kuchen backen,
Daß der Schwätzer endlich läßt ſein Schnacken,
Denn ich muß ja doch die Seine ſein,
Und ich finde mich auch willig drein." *)

*) Derſelbe Gedanke, aber bei weitem nicht ſo ſchön durchgeführt, in zwei littauiſchen Liedern, Nr. 162 und 163 in: Littauiſche Volkslieder, geſammelt von Neſſelmann.

XIX.

Unendliche Liebe.

Roger Nr. 296.

Sagt, Frau Mutter, wo ist eure Tochter?
Sie zu sehen komm' ich her,
Und ich komme jetzt nach sieben Jahren,
Daß mein Herz mal fröhlich wär'.

„Daß sie würde deine Gattin werden,
Dachtest wol, mein Herzenssohn?
Ach, sie ist gestorben gestern Abend,
In der Erde ruht sie schon."

„Bei dem ersten Schritt hinein zum Kirchhof
Siehst ein frisches Grab allein,
Auf dem Grabe stehn drei rothe Rosen,
Die bekannt dir werden sein."

Sagt mir doch, o meine goldnen Rosen,
Wer in diesem Grabe ruht!
Und die Rosen neigten sich zum Zeichen,
Daß nur hier mein Herzchen ruht.

Ach! du süßes, liebes süßes Herzchen,
Nur ein einzig Wörtchen sprich!
„Gerne möcht' ich sprechen, wenn ich könnte —
Niemals regt dies Herze sich." —

Weh! unselig ist das Herz der Eltern,
Das den Kindern wehrt das Frei'n!
Ach, sie kennen, haben keine Liebe,
Jagen uns ins Grab hinein!

XX.

Nun — dann nicht!

Roger Nr. 352.

Wie soll ich doch, soll ich doch,
Liebchen, kommen zu dir? —
„Durch der Gartenpforten eine,
Denn geschlossen hab' ich keine,
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, knarret, das Thor? —
„Werd' ein Fäßchen Schmalz spendieren
Und die Pforten damit schmieren.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn mich nun, wenn mich nun,
Liebchen, beißet der Hund? —
„Ei, das hat ja keine Noth:
Hündlein geb' ich Stückchen Brot.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und schnattern nun, schnattern nun,
Liebchen, Gänse mich an? —
„Gänslein wir ins Wasser jagen,
Und wir lassen's uns behagen.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und schnattern nun, schnattern nun,
Liebchen, Enten mich an? —
„Soll die Köchin Futter spenden
Und das Schnattern wird schon enden.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, Väterchen hört? —
„Eine Flasche Wein spendier' ich
Und das Väterchen tractier' ich.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, Mütterchen hört? —
„Kaufen wir für sie ein Mieder,
Sitzen hinter'm Ofen nieder.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und werden nun, werden nun
Es die Kinder gewahr? —
„Dann erfreu'n wir sie mit Nüssen,
Und wir werden uns dann küssen.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und werden nun, werden nun
Es die Mäuse gewahr? —
„Ach du Schafskopf, bleib' im Häuschen,
Hast du Furcht vor einem Mäuschen!
Nie komm, nie zu mir!"

XXI.

Liebe und Liſt.

Roger Nr. 353.

Erſtlich frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du giebſt ein Händchen mir?

„Warte nur, mein Liebſter!
Morgen kann es ſein,
Wenn ich bin mit dir allein."

Zweitens frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du giebſt ein Küßchen mir?

„Warte nur, mein Liebſter!
Nächſte Woche, wann
Ich von Wien heimkehre, dann."

Drittens frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du giebſt dein Kränzchen*) mir?

„Wann die trockne Linde
Werden wird ganz grün,
Weiße Roſe roth wird blühn."

Und er ging und kaufte
Sich ein rothes Tuch,
Das er um die Roſe ſchlug.

Und er ging und kaufte
Sich ein grünes Band,
Das er um die Linde wand.

*) Kränze vertreten die Stelle der Trauringe.

Jetzo magst du schauen,
Liebchen, aus dem Haus!
Sieht nicht grün die Linde aus?

Jetzo magst du schauen,
Liebchen, aus dem Haus!
Sieht nicht roth die Rose aus?

XXII.

Der letzte Dank.

Roger Nr. 376.

Setze dich, setz dich, nimm doch endlich Platz!
Hilft dir ja nichts das Weinen, lieber Schatz!
Hilft ja nichts dir all das Klagen,
Denn die Pferde sind am Wagen
Längst schon angespannt.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken dem Vater ist noch meine Pflicht.
Dank, o Vater, dir gebühret,
Hast zum Guten mich geführet,
Wirst es nun nicht mehr.

Setze dich, setz dich ꝛc.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken der Mutter ist noch meine Pflicht.
Mutter, Dank auch dir gebühret,
Hast zum Guten mich geführet,
Wirst es nun nicht mehr.

Setze dich, setz dich ꝛc.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken den Schwellen ist noch meine Pflicht.
Schwellen, dankend ich euch grüße,
Drauf gewandelt meine Füße,
Werden es nicht mehr.

Setze dich, setz dich ꝛc.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
Danken dem Löffel ist noch meine Pflicht.
Löffel, nie sei dein vergessen,
Hab' mit dir so oft gegessen,
Werd' es nun nicht mehr.

XXIII.

Das treue Roß.

Roger Nr. 445.

Warum bist du traurig,
Gaul, du mein geliebter?
Frissest keinen Hafer,
Und es ist gesiebter?

Warum willst nicht trinken,
Pferdchen, liebes kleines?
Bist du so ermattet?
Wasser ist ja reines.

„Viel zweihundert Meilen,
Hunger Tag' und Nächte —
Doch zum Ausruhn morgen
Zeit genug, ich dächte."

Gut, ſo iß nicht, trink nicht!
Junge Frau wird morgen
Waſſer ſchon und Hafer
Reichlich dir beſorgen.

Heim wir müſſen noch vor
Sonnenuntergange —
Vorwärts! ſchwimm durch's Waſſer!
Fähre bleibt zu lange.

Zehen breitre Tiefen
Sind wir durchgeſchwommen,
Dieſ' iſt ſchmal und ſtille,
Können draus ſchon kommen. —

Pferd hat aus dem Waſſer
Sich emporgewunden,
Steht und wiehert traurig:
's iſt ſein Herr verſchwunden.

XXIV.

Eher nicht
Als bis zum Weltgericht.

Roger Nr. 480.

Meine Liebſte ruhet auf dem Kirchhof
In dem grünen Grabe hier,
Und ich bleibe ſtehen
Und ich werde flehen,
Bis ſie ſpricht mit mir, ſpricht mit mir.

„Ach, wie ſollt' ich doch mit dir noch reden?
Schweren Schlaf den ſchlaf' ich hier,
Meine Zung' iſt reglos
Und mein Herz beweglos,
Nichts giebt Antwort dir, Antwort dir."

Nun, ſo ſei denn Gott mit dir, mein Liebchen!
Und ſo ſcheid' ich jetzt von dir.
Iſt ein Jahr verſchwunden,
Hab' ich eingefunden
Mich doch wieder hier, wieder hier.

„Kommſt Du auch nach vielen hundert Jahren,
Siehſt du mich doch eher nicht,
Als mit der Poſaune
Michael der Engel
Ruft zum Weltgericht, Weltgericht."

XXV.

Die böſe Stiefmutter.

Roger Nr. 485.

„Wohin willſt du gehen,
Liebes Kindchen mein?" —
O ich gehe ſuchen
Mir mein Mütterlein.

„Nach dem grünen Kirchhof
Gehe dort hinab,
Und da wirſt du finden
Deiner Mutter Grab." —

„O an meinem Grabe,
O wer ſtehet hier?"
Das bin ich, o Mutter,
Laß mich hin zu dir!

Hier iſt nichts zu eſſen
Und zu trinken nichts,
Und an Allem, Allem,
Was du willſt, gebrichts."

Mutter, ſag was iſſeſt,
Sag was trinkeſt du?
„Eſſe Sand und trinke
Himmelsthau dazu.“

„Eile heim! Stiefmutter
Möge waſchen dich.
Eile heim! Stiefmutter
Möge kleiden dich.“

Wäſcht ſie mich, dann will ſie
Mir den Kopf verdrehn;
Kleidet ſie mich, muß ich
Vor dem Hauſe ſtehn.

Kämmt ſie mich, dann fließet
Blut gleich hinterher;
Wenn ſie Brot mir ſchneidet,
Schilt ſie mich gar ſehr.

Wirft's mir vor, nie reichet
Sie es mit der Hand,
Ihren Kindern ſchmiert ſie
Butter drauf, mir Sand.

Julius Roger.

Folgende kurze biographische Nachricht ist mir von befreundeter Hand aus Augsburg zugekommen:

Julius Roger wurde am 28. Februar 1819 in Niederstotzingen in Würtemberg geboren, wo sein Vater gräflicher Waldeghem'scher Beamter gewesen. 1828 zogen die Eltern nach Augsburg und Julius besuchte daselbst das Gymnasium bei St. Stephan. Was für ein fleißiger vorzüglicher Schüler er gewesen, zeigen die noch vorhandenen vielen Preisbücher, die er sich erwarb. Während der letzten Jahre des Gymnasialstudiums war die Anstalt von Benedictinern übernommen worden, die Julius so lieb hatten und anzogen, daß er 1839 nach Ottobeuren ging und in das Noviziat eintrat. Doch das Ordenskleid und die Klostermauern wurden ihm bald zu enge, er trat wieder aus und bezog im Herbste die Universität München, wo er seine Philosophie vollendete. Die nächsten drei Jahre finden wir ihn bei dem Studium der Medizin in Tübingen, wo er promovierte. Im Winter 1843 war er Assistent des hiesigen Krankenhauses. Im folgenden Frühjahr ging er nach Wien zu Jäger, um noch speziell sich in der Augenheilkunde zu vervollkommnen. Im Herbste 1845 ließ er sich als practischer Arzt in Mergentheim nieder, wo er sich schon die Gewogenheit des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein-Niederstetten erwarb, der ihn zu seinem Rath ernannte. Auch in diesem Wirkungskreise gefiel er sich nicht lange, er wanderte im Herbste 1846 wieder nach Tübingen, wurde Assistent

am Klinikum bei Professor Wunderlich und wollte sich daselbst habilitieren. Hier bestimmte sein Genius wieder anders: statt auf den Katheder kam er in Dienste Sr. Durchlaucht des Herzogs von Ratibor und während die Familie den Winter 1847/48 in Donaueschingen zubrachte, schickte ihn der Herzog noch nach Paris, um die dortigen Anstalten kennen zu lernen, wo er dann auch die Revolution und die Entthronung Louis Philipps miterlebte. Als die Königin Victoria ihren Besuch in Paris machte, begleitete er Se. Durchlaucht den Herzog dahin und er kam so zum zweitenmale nach Paris und 1852 ging er aus eigenem Antriebe nach London.

Ueber Roger's segensreiche 17jährige ärztliche Wirksamkeit in Oberschlesien, seine erfolgreiche Theilnahme für milde Stiftungen, (das Kloster der barmherzigen Brüder zu Pilchowitz, dessen Arzt er war, das Waisenhaus zu Lissek und ein noch zu gründendes Krankenhaus für arme weibliche Personen in Rybnik), ferner über die stets bereite Unterstützung, die er allen Armen und Leidenden gewährte, spricht sich ein „ihm im Leben Nahestehender" in den Schles. Provinzial-Blätttern 1865 Februar S. 95. 96 noch ausführlicher und sehr liebevoll aus.

Julius Roger gehörte zu jenen seltenen hochbegabten Naturen, die Alles was sie auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft beginnen, beharrlich verfolgen und zu einem Ergebniß bringen, das ihren Wünschen entspricht und für den Gegenstand ersprießlich ist, welchem ihr Streben und Mühen galt.

Roger hatte sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft gewidmet und ward ein ausgezeichneter Arzt, der durch eigene Erfahrungen bereichert und mit den Fortschritten der Wissenschaft vertraut seinen edelen Beruf erfüllte. Er verband damit noch das tiefste Mitgefühl für alle Leidenden nnd Kranken, war gewissenhaft und opferwillig, verzichtete in seiner Bescheidenheit auf jeden Lohn, und wirkte immer und überall segensreich.

Roger war ein Naturforscher. Er begnügte sich nicht mit dem, was Jeder aus Büchern wissen konnte, sondern war in seinen Mußestunden unablässig bemüht, selbst zu forschen und zu sammeln. Namentlich war es die Entomologie, zu der er sich besonders hingezogen fühlte. Nachdem er sich mit den Käfern jahrelang beschäftigt, vielen Gelehrten bei der Bestimmung derselben wesentliche Hülfe geleistet und selbst in Oberschlesien über 400 Arten neu aufgefunden hatte,*) ging er zu dem Studium der Ameisen über.**) Für alle diese Arbeiten scheute er weder Zeit noch Kosten und veröffentlichte von Zeit zu Zeit die Ergebnisse seines Forschens. Er war überhaupt sehr vielseitig, und

*) Verzeichniß der bisher in Oberschlesien aufgefundenen Käferarten von Dr. Julius Roger, Herzogl. Hofrath und Leibarzt in Rauden. Breslau 1857. 8°.

**) Verzeichniß der Formiciden-Gattungen und Arten von Julius Roger. Berlin. 8°. (65 S.)

Die neu aufgefundenen Gattungen und Arten meines Formiciden-Verzeichnisses. (Beide Abhandl. in der Berliner entomol. Zeitschrift.)

nahm in den Bereich seiner Studien manche Zweige des menschlichen Wissens auf, an die selten ein Gelehrter, noch weniger ein Arzt denkt. Bei seinem Berufe fortwährend im Verkehr mit der ländlichen Bevölkerung, die meist nur polnisch spricht, fand er es für nothwendig, das Polnische zu erlernen, und brachte es bald, — was bei einem Süddeutschen noch besonders zu bewundern, — so weit, daß er darin sprechen und sogar schreiben konnte. Der Gesang der Landleute wirkte tief auf sein Gemüth, das überhaupt der Poesie nie verschlossen war. Dieser rührende Gesang in so einfachen Tönen und Worten wurde bald ein Gegenstand seiner wissenschaftlichen Neigungen. Nach mehrjährigem eifrigem Sammeln, freudig unterstützt von allen Seiten, gelang es ihm, ein Werk zu Stande zu bringen, das, mit bewundernswerthem Geschicke und beharrlichem Fleiße ausgeführt, allen den Anforderungen entspricht, die sich an ein solches Werk machen lassen.

Diese Sammlung der Volkslieder war bereits zum Abschluß gediehen, als ich im Frühjahr 1861 in Folge einer Einladung von Seiten Sr. Durchlaucht des Herzogs nach Rauden kam und Roger kennen lernte.

Es wurde mir bald erklärlich, wie sehr der liebenswürdige, hochgebildete und geschickte Arzt die Liebe und Verehrung verdiente, die ihm allgemein zu Theil ward.

Wir wurden bald befreundet durch unsere gemeinsamen innigen Beziehungen zu dem herzoglichen Hause, durch unsere Lebensansichten und wissenschaftlichen Bestrebungen.

Am 7. Mai hatten sich auf seine Einladung mir zu Ehren viele Raudener im Langenburger Hofe versammelt. Roger suchte ihnen in einer Ansprache drei Seiten meines jetzigen Wirkens hervorzuheben. Als mir darauf ein Hoch ausgebracht wurde, dankte ich mit einem Hoch auf den Herzog und die Frau Herzogin.

Als nun sich noch später einige Herren einfanden, bat man mich, dies Hoch zu wiederholen, was ich denn auch gerne that.

Vorher aber überraschte ich Roger und die ganze Versammlung mit folgendem Trinkspruch:

Dem Manne, der meiner so freundlich gedacht,
Daß mir ein Hoch ward ausgebracht,
Dem Manne gebührt in Rauden hier
Viel eher ein freudiges Hoch als mir.

Hoch lebe der Arzt,
Der glücklich ist,
Wenn er Anderen lebt und sich selbst vergißt,
Und keinen schöneren Lohn begehrt,
Als daß er den Leidenden Hülfe gewährt!

Hoch lebe der Arzt,
Der mit Glück und Geschick
Das Rechte findet im Augenblick,
Und dessen Kunst es immer gelingt,
Daß er Gesundheit den Kranken bringt.

Hoch lebe der Forscher der Natur,
Dem daheim und in Wiese, Wald und Flur
Nichts ist zu gering und nichts zu klein,
Der sinnig erforschet die Pflanz' und den Stein,
Das Wild und Geflügel im Jagdrevier,
Ameisen und Käfer und sonstig Gethier;
Und an Allem was Gott schuf forschend hängt,
Doch — niemals, niemals Grillen fängt,
Sondern mit fröhlichem Witz und Humor
In Andern die Fröhlichkeit zaubert hervor,
Und belebt und beseelt, und eint und bindet,
Daß sich Alles in Liebe zusammen findet.

Hoch lebe der Freund der Volkspoesie,
Der was das Volk gefühlt und gedacht,
Geklagt und gescherzt, geweint und gelacht,
Ja, Alles was es im Sang spricht aus,
Gesammelt hat zum Blumenstrauß,
Und sinnig gewunden, daß sich daran
Auch ein deutsches Gemüth erfreuen kann.

Hoch lebe,
Der Arzt, der Forſcher, der Biedermann,
Der Gutes wirkt wo und wie er kann,
Frei und wahr,
Offen und klar,
Geſellig, gefällig
Mit Rath und That
In jeder Lage
Bei Nacht und bei Tage!
Der Leidenden Zuverſicht,
Der Fröhlichen Sonnenlicht!
Roger heut und immer hoch!

Ich verlebte nun in der herzoglichen Familie noch recht frohe Tage, reich an Anregung zum Dichten und Denken, und verkehrte viel mit Roger. Unſere Hauptunterhaltung waren die dortigen Volkslieder, deren baldiges Erſcheinen auch mir ſehr am Herzen lag. Er wollte dazu noch manche ſprachliche Studien machen und Vergleichungen mit anderen ſlaviſchen Volksliedern anſtellen. Ich verſprach ihm zu alledem behülflich zu ſein. Schon auf meiner Rückreiſe war ich ſo glücklich, mein Verſprechen zu erfüllen: in Breslau kaufte ich das berühmte große polniſche Wörterbuch von Samuel Gottlieb Linde, in Berlin verzeichnete ich die auf der königl. Bibliothek vorhandenen Sammlungen ſlaviſcher Volkslieder und in Leipzig beſtellte ich durch Paul Trömel bei Brockhaus alle irgendwo erſchienenen. Wichtiger aber noch war, daß ich Herrn Hugo Skutſch (Schletter'ſche Buchhandlung) in Breslau für Roger's Werk gewann: er fand ſich bereit, es zu verlegen, trat mit Roger in Unterhandlung und ſchloß den Vertrag ab.

Roger hatte gewünſcht, ich möchte doch einige Lieder für Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin in deutſche Verſe bringen, da ſie, des Polniſchen unkundig, doch gerne zu den ſchönen Melodien einen ihr verſtändlichen Text ſingen möchte. R. hatte

mir zu dem Zwecke einige Lieder ganz wortgetreu übersetzt. Die Arbeit war für mich eine sehr schwierige: das Deutsche sollte zur Melodie passen, den Sinn treu wiedergeben und doch auch als selbstständiges Lied gelten können. Ich machte am 23. Januar 1862 einen Versuch und — er gelang. In meiner Herzensfreude schickte ich sofort meine Uebertragung nach Rauden und begleitete sie mit einer Makame, mitveranlaßt durch Roger's Brief vom 21. Januar, worin er unter Anderem sagt: „Hier ist Alles beim Alten; wir sind Alle wieder einig, aber nur in der Ansicht einig, daß wir Alle uneinig und zerfahren sind. Ich fühle aber keinen Beruf in mir, Etwas zur Abhülfe zu thun, ich bin auf dem besten Wege, melancholisch zu werden und beschäftige mich außer mit meinen Kranken fast ganz allein mit der Lectüre des Horaz, dessen Philosophie und Anschauungsweise der Welt am besten mit meiner eigenen harmoniert. Er ist mein Trost in Freud' und Leid und mein sicherer Wegweiser, wenn er sagt:

„Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus ac bonis
Ab insolenti temperatam
Lactitia.“ *)

Meine Makame lautete also:

Hochgeehrter, — Höherverehrter, — Höchstgelehrter, — zum Zeitvertreiben — und Briefeschreiben — endlich Bekehrter! — Wie erfreulich, — daß Du neulich — mich erquickt — und ein Brieflein mir geschickt! — Nun sag' ich offen: — hoffen darf ich, hoffen, — daß auch Andre den Winter ihres Schweigens brechen — und die Frühlingsblumen ihres Herzens lassen sprechen. —

Was soll ich sagen — in diesen Tagen — der Kält' und Dunkelheit? — Ich nehme zum Klagen — und Verzagen — mir keine Zeit, — und mag nie werden — auf dieser Erden — weder maulhenkolisch — noch diabolisch, — sondern freue mich der Spanne Zeit, — die mir übrig bleibt — noch stets, — und denke bei Gelegenheit: — wie man's treibt, — so geht's. —

*) Hor. Od. II, 3.

Das ist die Philosophei, — wobei man frei — und wohlgemuth — das Gute thut — und das Beste im Leben — sucht zu erstreben. —

Und bin ich auch hier — mit mir schier — ringsum — in partibus infidelium, — so will ich doch zufrieden sein — und sollt' es auch sein — mit mir allein, — denn .... ich muß. — Zwar sagt Boethius: — Gaudia pelle, — pelle timorem, — spemque fugato, — nec dolor adsit! — Nubila mens est, — vinctaque frenis, — haec ubi regnant. — (Freuden verscheuche, treibe die Furcht weg, Hoffnung verjage, fern sei der Schmerz auch! Neblicht der Geist ist, fesselgebändigt, herrschen noch jene). So hab' ich wol auch gedacht, — aber es nie so weit gebracht, — und mag es dahin auch nicht bringen; — ich will dichten und singen — und vor allen Dingen — ringen — heiter zu sein — für Andre und für mich allein. — Sie mögen denken: sapere aude! — Mein sapere ist: gaude! — So sollst auch Du denken — und Dein Herz — vom Schmerz — lenken — und im Beruf — wozu Gott Dich schuf — das Schönste finden auf Erden, — das Schönste was den Sterblichen kann werden: — nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. Doch ist Dir dieser Trost zu schwach, — so tröst' in Deinem Ungemach — Dich auch mit anderen ehrlichen Leuten, — die sich auch nicht immer freuten, — es ist schon von Anno Tobac, von altem Datum: — nihil est ex omni parte beatum, — und ich sage mit dem Herrn Horatio: — fiat applicatio. —

Doch ich will nicht so — predigen wie Salomo. — Ich will Dir lieber was Freudiges bringen, — daß Dir die Ohren von Freude klingen, — und Du sollst bei diesem Liederschall — sofort — von Wort zu Wort — werden ein Wiederhall, — daß sich die gnädigste Frau Herzogin neige — und Beifall Dir und mir erzeige. —

So höre zuletzt, — wie ich eben jetzt — Deine Prosa in Verse gesetzt.

Schloß Corvey,
24. Januar 1862.

Klar und wahr.

Im Laufe des Sommers begann der Druck der Pieśni. Um auf diese inhaltreiche Sammlung aufmerksam zu machen, theilte ich meine Uebertragung des schönen Liedes Nr. 285 mit in den Schlesischen Provinzial-Blättern 1862. 1. Bd. S. 510. 511.

Im October erschien das Werk unter dem Titel:

Pieśni Ludu Polskiego w Górnym Szląsku z muzyką zebrał i wydał Juliusz Roger. Wrocław, H. Skutsch 1863. 8.

546 Lieder mit beinahe 300 Melodien. Nach einer Widmung in polnischer Sprache an Se. Durchlaucht den Herzog Victor von Ratibor folgt Roger's polnische Vorrede, woraus hier noch Einiges nach seiner eigenen Uebersetzung mitgetheilt werden mag.

„Die Lieder, welche die nachfolgenden Blätter enthalten, wurden unter dem polnischen Volke Oberschlesiens gesammelt. Neben Deutschen, Mähren und Böhmen hat dieses Volk, ein politisch schon früh vom großen polnischen Stamme abgerissener Zweig, seine Wohnsitze theils in den östlichsten Kreisen von Preußisch-Schlesien zu beiden Seiten der Oder, theils in dem österreichischen Fürstenthum Teschen längs der nördlichen Abdachung des Höhenzugs der Beskiden, in dessen engen von Süd nach Nord verlaufenden Thälern. Vergeblich würden wir indessen die Sänger unserer Lieder in den Städten suchen, denn in diesen herrschet deutsche Sprache, deutsche Sitte und Gewohnheit, ja die Kinder polnischer Eltern verstehen oft nicht einmal mehr die Sprache ihrer Väter. Dagegen bildet das Volk auf dem platten Lande allerorts die überwiegend große Mehrzahl der Bewohner; hier wohnt der polnische Bauer auf kleiner sandiger Feldmark, umringt von mächtigen Wäldern, in bescheidener mit Stroh gedeckter und von wenigen Birnbäumen und Linden beschatteter Holzhütte; hier begrüßt die entzückte Mutter ihren Erstgeborenen mit polnischen Lauten; hier empfängt das Kind in der Schule die ersten Grundlagen des Wissens in polnischer Sprache, nur in derselben Mundart verkündet von der Kanzel der Priester die göttlichen Lehren der ewigen Wahrheit. Auf diesen sandigen Marken erblühten die duftigsten

Blumen des Volksliedes, hier lebten die Dichter in und mit dem Volke, welche die reizendsten Lieder schufen, hier lebten die bescheidenen Componisten, deren Name längst verklungen oder nie gekannt ward, deren anspruchlose, Gemüth und Herz erquickende Weisen aber dennoch so lange, als das Volk selbst lebt, unvergessen bleiben werden."

„Weitaus der größte Theil dieser Lieder ist unmittelbar dem Munde des Volkes entnommen, sowohl von mir als von Freunden und Fremden, die ich für die Sache zu interessieren vermocht habe. Wie allerwärts ist auch hier zu Lande das weibliche Geschlecht der Hauptträger des Volksliedes, die meisten unserer Lieder stammen aus weiblichem Munde, und so manche Hand, die, wie es im Faust heißt, des Samstags ihren Besen führt, griff nach der Feder und zeichnete für mich irgend ein Leib- nnd Lieblingslied auf. Die Arbeit der Entzifferung solcher Manuscripte wird nur der zu würdigen verstehn, der sich etwa einmal selbst an Keilschriften, Hieroglyphen und dem Aehnlichem erlustigt hat, indessen lohnte es die Mühe, und manch süßer Kern schälte sich aus rauher Schale. Wenn Hoffmann von Fallersleben, der verdienstvolle Herausgeber schlesischer Volkslieder, von einem Mädchen aus der Umgegend von Breslau erzählt, das an 60 Lieder vollständig zu singen vermochte, so muß ich als Seitenstück zu demselben und als ein Muster eines vortrefflichen Gedächtnisses einer oberschlesischen Dorfsängerin gedenken, die von mehr denn 80 Liedern Text und Melodie auswendig weiß."

„Die volksthümlichsten Lieder gingen mir häufig wiederholt und von den verschiedensten Seiten zu, wodurch die kritische Herstellung des Textes sehr erleichtert wurde. Nur sehr wenige der Lieder sind bereits gedruckt, und wenn dieselben dennoch aufgenommen wurden, so geschah es nur theils wegen der Vollständigkeit der Sammlung, theils ihrer besondern Schönheit halber; in Anmerkungen ist auf diesen Umstand stets hingewiesen."

„Die Melodien sind größtentheils, und zwar gewöhnlich in meinem Beisein, von dem herzoglichen Musikmeister Herrn K. Schmidt in Rauden aufgeschrieben worden; derselbe hat überhaupt den musikalischen Theil des Werkes redigiert, und bleibt ihm das Verdienst, aber auch die Verantwortlichkeit dafür überlassen."

„Lediglich der schlechten Aussprache wegen gilt das „Wasser-

polnische" ebenso häufig bei Polen als bei Deutschen gar nicht für polnisch. Sieht man indessen ab von der unrichtigen Aussprache einiger Vocale und des ł, sowie von einzelnen Verstößen gegen die Grammatik, entfernt man die mannigfachen Germanismen, die der tägliche Umgang mit Deutschen der Sprache aufgezwungen hat (denen wir aber auch nicht öfter begegnen als den Gallicismen im Hochpolnischen und in andern modernen Sprachen), und heben wir noch einige Archaismen hervor, die bei dem Jahrhundert langen Stehenbleiben auf einer frühern Entwickelungsstufe dem Dialekte verblieben sind, die demselben aber gerade zu besonderem Schmuck dienen, dann dürfte es uns schwer fallen, überhaupt noch einen Unterschied zwischen dem Hochpolnischen und dem „Wasserpolnischen" aufzufinden und gegen des wohl erfahrenen Bandtke Meinung aufzutreten, wenn er sagt, daß der oberschlesische Dialekt vom Hochpolnischen bei weitem nicht so verschieden ist, als z. B. das Schwäbische oder das Sächsische vom Hochdeutschen."

„Die in dem Texte vorkommenden Provincialismen und besonderen Formen des Dialekts sind, damit sie um so leichter erkannt werden mögen, mit gesperrter Schrift gedruckt. Unter sorgfältiger Berücksichtigung der einschläglichen Literatur ist in Anmerkungen auf die verwandten Lieder anderer polnischer Stämme hingewiesen."

„Sollte es dem Werke eines Deutschen gelingen, die Nebel der Vorurtheile, welche über dem polnischen Volke Oberschlesiens und seiner Sprache gelagert sind, wenigstens einigermaßen zu zerstreuen und ein günstigeres Licht über dessen warmes Seelenleben, wie es sich im Liede unbeengt und ungehemmt von dem Druck der Außenwelt offenbart, zu verbreiten, so würde dies eine reiche Entschädigung sein für die mannichfachen Mühen und Sorgen, welche mit dem Zustandekommen der Sammlung verbunden waren."

Als mir R. ein fertiges Exemplar übersendete, erbot er sich, wenn mir die Melodie eines oder des anderen Liedes gefiele, so möchte ich ihm die Nummer angeben, er wollte mir dann „eine wörtliche Uebersetzung zu einer poetischen Uebertragung liefern." So sehr ich den Wunsch danach hegte, so kam ich doch nicht dazu, nach den Melodien etwas auszuwählen. Ueberdem erwartete ich nur von einer mündlichen Rücksprache etwas Ersprießliches.

Dazu ergab sich erst im Jahr 1864 Gelegenheit. Ich ging wieder nach Rauden und weilte dort wie früher, ein willkommener Gast in der herzoglichen Familie vom 1. Mai bis 4. Juni, fast immer in heiterster Stimmung. Da wurde denn wieder an die polnischen Lieder gedacht. Roger übersetzte fleißig, und was ich geeignet fand, suchte ich wortgetreu und der Melodie genau anpassend zu unser beider Freude in Verse zu bringen. Ein Dutzend Lieder ward vollendet. Die übrigen Uebersetzungen Roger's nahm ich mit in die Heimat, wohin er mir bald noch einige nachschickte.

Im Sommer 1864 ließ ich dann 11 mit den Melodien drucken in den Schlesischen Provinzial-Blättern von Th. Oelsner, 3. Bd. S. 390—393; 469—471; 513—515.

Ich vollendete dann in Corvey noch ein Dutzend, und theilte selbige nach und nach Roger mit, der mir darüber noch einige Bemerkungen machte, die ich alle gerne berücksichtigte.

R. war sehr erfreut, daß ich auch in Corvey das Begonnene fortsetzte. Am 26. August 1864 schrieb er mir unter Anderem:

„Die neuen Uebersetzungen*) haben mich sehr erfreut, sie sind wohlgelungen und recht schön. Sie verstehen es meisterlich, das Gemüth in weichen Fluß zu bringen; Sie singen **à deux mains**, d. h. mit der einen Hand greifen Sie Einem ans Herz, mit der andern quetschen Sie die Thränendrüsen aus. Trotz der Ermahnung „Weine nicht um mich" haben bei der Lectüre unter der großen Park-Eiche die obligaten Thränen nicht verfehlt unter meiner Brille zu tröpfeln. Der gütigen Mittheilung der übrigen Lieder sehe ich sehnsüchtigst entgegen. Sobald ich wieder Lust und Zeit haben werde, beehre ich mich wieder Material für Ihre poetische Verarbeitungs-Ader zu liefern. Das artikellose, participial-construktionsreiche, kurze Polnische mag allerdings der Schwierigkeit viel bieten, um in unsere langstielige Sprache hineingepreßt werden zu können."

*) Es waren die Lieder Nr. 144, 250, 445, 485.

Und doch schien es, als ob Roger und anderen, noch dazu dort geborenen und mit der polnischen Sprache vertrauten Männern erst durch meine Uebersetzung der Genüß an diesen einfachen Liedern erschlossen worden wäre!

Schon im Winter dieses Jahres hatte R., wie aus der oben mitgetheilten Briefstelle hervorgeht, eine große Liebe für den Horatius gefaßt, die bald zu einer stillen Leidenschaft wurde. Der Horaz war sein steter Begleiter durch Wald und Flur, und sein Stubencamerad. Um ihn ganz in sich aufzunehmen, suchte er ihn metrisch zu übersetzen, ohne gerade immer das ursprüngliche Metrum beizubehalten. Als er mir eines Tages die 7. Ode des 1. Buches vorlas, kam ich auf den Einfall, unsere beiderseitigen Liebhabereien, Neigungen und Bestrebungen auf ähnliche Weise wie dort einander gegenüber darzustellen. Eines Mittags, als wir gemüthlich bei Tafel saßen, bat ich um die Erlaubniß, etwas vorzutragen. Niemand ahnte, was da kommen würde. Ich las. Alles lachte, Roger stutzte anfangs, daß ich so mancherlei Besonderheiten von ihm auszuplaudern wußte, die ernste Schlußwendung versöhnte ihn aber bald mit meinem harmlosen Scherze. Wie er nun einmal seine Eigenthümlichkeiten hatte, so hatte auch ich die meinigen; wenn er mich z. B. zu einem weiten Spaziergange aufforderte und ich nicht darauf einging, so erklärte ich mich ganz einfach gegen ihn: fahren ist mir lieber, in Corvey habe ich Gelegenheit genug, zu Fuße zu gehen.

Mein Vortrag vom 1. Juni lautete also:

Des Horatius 7. Ode des 1. Buches

in's Raudenſche überſetzt.

Jeglichem ward ſein Theil von dem gütigen Schöpfer beſcheret:
Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern verſagt,
Und in Bedürfniſſen ſind wie in Neigungen alle verſchieden,
Aber die Liebe vereint was auch das Leben getrennt.

Sieh Dir Ratibor an und eil', ein echter Traveller,
Wie Du gekommen biſt ebenſo wiederum heim.
Find' in Ochojetz auf die alpenähnlichſte Flora,
Schmücke mit herrlichem Strauß ſeltener Blumen den Hut.
Wat' in Waſſerſtiefeln umher bei Kempa und Hammer,
Bis zum Schuſſe Du triffſt Enten im Röhricht und Schilf.
Suche mit Forſcherſinn Dir auf in dem Forſte von Lenſchock
Meweneier und Sumpfpflanzen verſchiedener Art.
Horch dem Geſange des Volks im Frei'n und daheim in der Hütte,
Wenn's in der Arbeit Laſt ſucht zu verſingen ſein Leid.
Wand're nach Schimotzitz im Sand durch Kiefern und Fichten,
Aufzufinden Gewürm, welches die Welt noch nicht kennt.
Eile nach Rachowitz hin mit des Weidmanns kräftigem Willen,
Daß nicht der Keuler entſchlüpft, dem Du geſchworen den Tod;
Oder belohne Dich ſelbſt mit Krautſalat und mit Bohnen,
Welche zu jeglicher Zeit gern Niëdane Dir beut.
Thuſt Du das Alles für Dich, ſo thuſt Du doch mehr noch für Andre,
Und Dein hoher Beruf beut Dir den höheren Lohn.
Freudig reichſt Du die Hand, ein Vater der Waiſen und Kranken,
Hilfſt was die Wiſſenſchaft kann und ein edeles Herz.
Und ſo magſt Du denn oft nach Liſſek und Pilchowitz fahren,
Jedes Spittel des Leids ſei Dir ein Tempe der Luſt.

Anders ſteht es um mich in dem grünen Thale der Ruda,
Mein Geſchäft und Beruf iſt nur ein Gaſt hier zu ſein.
Mich ergötzet der Park mit des Frühlings lieblichen Gaben,
Mich der blühende Baum, mich die lebendige Flur,

Mich des Himmels Blau und das Rauſchen der Fichten und Föhren,
Mich der rudernde Schwan, mich der Geſang im Gebüſch,
Mich das ſchüchterne Reh, wenn es äßt an dem Saume des Waldes,
Mich der Faſan, wenn er ſtreicht durch das bethauete Korn,
Mich die Schwalbe, die leicht hinſchwebt in den Lüften und zwitſchert
Und ſich die Flügel benetzt über dem ſchillernden Bach.
Wenn ich in Lubowitz bin, in dem lieblichen, iſt mir als träumt' ich:
Ruhend im wogenden Gras unter dem blühenden Strauch
Seh' ich den glänzenden Schnee der fernen blauen Carpathen,
Und ich trinke des Rheins fröhlich belebenden Wein;
Und die Nachtigall ſingt mir weg von der Seele die Trauer,
Daß ich vergeſſe der Welt quälende Sorgen und Müh'n.
Anders dann iſt es dem Gaſt in dem gaſtlichen freundlichen Weißhof,
Wo uns Menſchen und Vieh, Alles entgegen uns lacht.
Hab' ich den Garten beſucht und den Rieſenſpargel geſtochen,
Freut mich im Stalle des Viehs ſtattliche ſchöne Geſtalt,
Freut mich der Hühnerhof mit den Hühnern, Pfauen und Enten,
Bis der Verwalter uns ruft: kommet, das Mal iſt bereit!
Dankend erklingt das Glas dem Schöpfer der Weißhofſchöpfung
Und daneben dem Mann, welcher den Spargel gebaut.

Aber wie könnt' ich vergeſſen des Tags, wo Przy mostku das Jagdhaus
Mir mit bläulichem Rauch winkte von fern durch den Wald?
Wie ſich der Namensvetter erſchloß mit der Thür die Erinnrung
Schöner Tag' und zugleich einen noch ſchöneren Herbſt?
Wie in der Hütte der Senn' am Abend, ſo ſaßen gemüthlich
Wir vor dem Regen geſchützt bei dem levantiſchen Trank,
Sahen den Wald uns an und die junge prächtige Buche,
Die zwar neulich gepflanzt herrlich mit Laub ſich geſchmückt.
Doch ein edlerer Trank noch harrte des Gaſtes und Wirthes,
Den Bornſcheuer gar gern hatt' in dem Wagen verſteckt,
Und im duftigſten Wein, in der edelſten Gabe des Rheingaus
Brachten den Edelſten wir dankend ein freudiges Hoch!

Jeglichem ward ſein Theil von dem gütigen Schöpfer beſcheret:
Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern verſagt,
Und in Bedürfniſſen ſind wie in Neigungen alle verſchieden,
Aber die Liebe vereint was auch das Leben getrennt.

R. hatte mir zwar vor meiner Herbſtreiſe noch mehrere Ueberſetzungen ſeiner Pieśni geſchickt, aber umſonſt bemühte ich mich bei vielen, ſie in eine den Melodien entſprechende Form zu bringen. Meine Sammlung blieb bei dem zweiten Dutzend ſtehen. Ich bat deshalb um neue Texte. Der letzte Brief (13. Novbr. 1864) ſpricht ſich wieder ſehr anerkennend, ja zu anerkennend*) aus über meine neueſten Ueberſetzungen, ſeinerſeits aber erfolgten wol drei Ueberſetzungen Horaziſcher Oden, doch keine ſeiner Pieśni. Ich richtete deshalb am 19. November als H (oratius) F (alsus) = Hoffmann Fallerslebensis eine Ode an ihn, um ihn durch dieſen Scherz zu neuen Mittheilungen zu bewegen:

JULIO AUGUSTANO

S. P. D.

HORATIUS FALSUS.

Ruh nun aus von der Jagd, denke des Freundes jetzt,
Der nicht Beute begehrt, welche Dein Speer erlegt,
Sondern ſehnend verlangt nur
Nach ſarmatiſcher Lieder Klang.

Nimm den Griffel und ſchreib, ſchreib was Volk Dir ſang,
Wie es lebet und liebt, fröhlich und traurig iſt;
Schreib's in Latiums Sprache,
Die uns Römern verſtändlich iſt.

*) „Die erſten Zeilen ſeien dem Dank gewidmet, den ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief und die niedliche Ueberſetzung von Nr. 88 ſchuldig bin. Letztere iſt eben ſo hübſch wie die frühere, und die älteſten Uebertragungen ſind ebenſo reizend wie dieſe neueſte. In ſchlechten Hexametern, aber doch ſchön und wahr, hat Voß die homeriſchen Worte, die zugleich meine Gedanken enthalten, überſetzt wiedergegeben:

Wahrlich, es iſt doch Wonne, mitanzuhören den Sänger,
Wenn ein ſolcher, wie der*), Wohllaut der Unſterblichen nachahmt.
Alſo beſten Dank für Proſa und Verſe!

*) In jedem beliebigen Spiegel können Sie ſein Bildniß finden!“

An Blandusias Quell will ich dann sitzen geh'n,
Und im schattigen Laub hoher Platanen still
Lauschen jeglichem Worte,
Das Du sendest als Liebesgruß.

Süß ist Geben fürwahr, aber Empfangen ist
Süßer, wo es mit Dank fröhlich erwiedert wird,
Wo die Musen geloben
Dank für jegliches Opfer Dir.

Reicher bist Du als ich — wohnst Du doch nicht wie ich
Im verwaisten Palast unter Barbarenvolk,
Das den Pegasus nur noch
Ehrt als fleißigen Ackergaul.

Ehe wieder die Jagd ruft Dich in Wald und Feld,
Nimm den Griffel und schreib, sende mir manches Lied,
Daß auch Anderer Herzen
Freu'n sich können mit Dir und mir!

Statt einer Antwort von ihm, erfolgte im Neuen Jahre die erschütternde Botschaft: **Julius Roger ist am 7. Januar 1865 auf der Jagd vom Schlage getroffen plötzlich verschieden.**

Das herzogliche Haus, die große Zahl der Freunde, ganz Rauden und die weite Umgegend, Alles war in tiefer Trauer über diesen unersetzlichen Verlust.

Er ist nicht mehr — aber das Andenken an den edelen Heimgegangenen wird fortleben in unseren Herzen.

Ein Blatt auf Roger's Grab.

So warst Du, so bist Du geblieben:
Du kanntest weder Lohn noch Gunst;
Der Menschheit Leiden war Dein Lieben,
War Deine Wissenschaft und Kunst.

Dir ist wie wenigen gelungen,
Erkannt zu sein in Deiner Zeit:
Du hast den Kranz der Lieb' errungen,
Den Kranz der Lieb' und Dankbarkeit.

Du, der uns Trost und Heil gegeben,
Und nur das Beste wollt' und rieth,
Nur Einmal hast Du uns im Leben
Betrübt — als Deine Seele schied.

Du lebst, Du lebst in unsern Herzen,
In unsrer Lieb' und Dankbarkeit,
In unsern Freuden, unsern Schmerzen,
Du lebst für uns in jeder Zeit.

Druck von Gebrüder Gotthelft in Cassel.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

27242.20
Ruda.
Widener Library
003113743
3 2044 089 105 191